

Heilwirkung der Suggestion.

Schon in den urältesten Zeiten spielte das Amulett eine bedeutende Rolle. Diese Amulette bestanden aus Stein oder irgend einem Metall, waren mit charakteristischen Figuren verziert und wurden, meist um den Hals hängend, auf der bloßen Brust getragen. Sie sollten ein durchaus sicherer Schutz sein gegen Krankheit, Verwundung und Verzauberung. Diese Dinge waren ja an sich völlig unwirksam, und doch hat der feste Glaube an ihre Wirksamkeit, die Suggestion, welche durch sie ausgeübt wurde, vielleicht so manchen Träger vor Krankheiten, besonders aber vor Infektionskrankheiten bewahrt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß nichts leichter manche Krankheiten herbeiführt, als die ständige Furcht, krank zu werden. Traut man aber der Wirkung des Amuletts, so ist dadurch die Krankheitsfurcht beseitigt, eine wichtige Krankheitsursache ausgeschaltet und man wird viel seltener erkranken. Also eine gute Suggestionse Wirkung des Amuletts.

Aber nicht nur vorübergehend wirkt die Suggestion, sondern sie ist auch imstande, schon ausgebrochene Leiden zur Heilung zu bringen. Man erinnere sich der vielen Heilungen durch Sympathie, durch Händeauflegen, durch Geplappern irgend welcher Sprüche usw. Also alles Mittel, welche an sich völlig unwirksam sind, aber bei solchen Leuten, welche fest daran glauben, eine gute Suggestionse Wirkung erzielen können.

Wir erinnern an die Heilungen durch „Wasser von Lourdes“. Lourdes ist eine kleine Stadt in Frankreich. Hier soll am 11. Februar 1858 einem 14-jährigen Mädchen die heilige Jungfrau erschienen sein, später dann noch siebenmal. Am 15. Februar entsprang nun an derselben Stelle aus der Felsengrotte eine Quelle. Dieser Quelle traute man nun Heilwirkungen zu und dieselbe soll auch das Vertrauen gerechtfertigt haben. Seit dem Jahre 1899 erhebt sich über der

Quelle eine schöne Kirche. Lourdes wird jährlich von etwa 200 000 Pilgern besucht und zirka 100 000 Flaschen Wasser werden jährlich in alle Welt zu

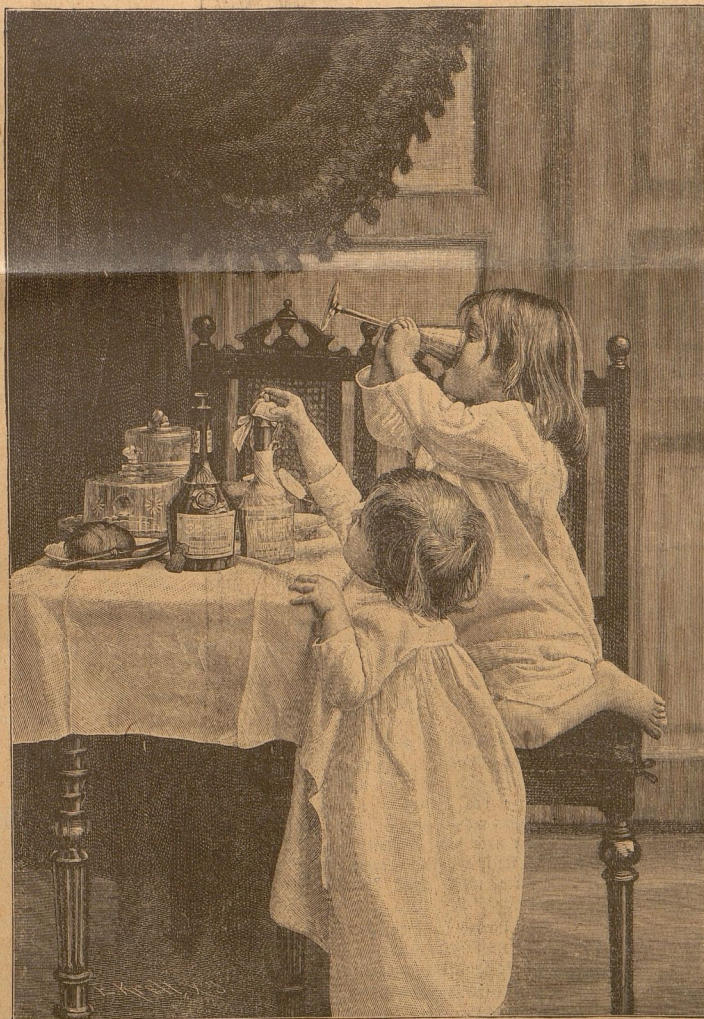
„Fräulein Massot-Bordenave aus Arras, 53 Jahre alt, hatte im Mai 1858 eine Krankheit durchgemacht, bei der ihre Hände und Füße einen Teil ihrer Beweglichkeit und ihrer Kraft dauernd eingebüßt hatten. Die Finger standen in halber Beugung. Sie war nicht imstande, sich selbst das Brot zu schneiden. Sie begab sich zu Fuß in die Grotte, wusch sich dort Hände und Füße und ging gehilt von dannen. Ihre Finger hatten sich ausgerichtet und ihre Beweglichkeit wiedergewonnen.“

Mancher wird vielleicht ungläubig den Kopf schütteln, wenn er von solcher Heilung hört, auch wenn die frommen Veranstaltungen in Lourdes nur im Geschäftsim und leichten Gelderwerb ihren Grund haben, und glauben, das sei einfach unmöglich. Daß aber solche Heilung doch möglich ist, mag aus folgendem hervorgehen:

Es ist eine bekannte Tatsache, daß viele Störungen ihre Ursache überbauen können. So war es auch in diesem Falle. Die Krankheit, also die Ursache der Unbeweglichkeit der Glieder war längst vorüber; die Störung, also die Steifheit bestand weiter. Wie kommt das?

Bei einer solchen Erkrankung, wie sie im Falle dieses Fräuleins vorhanden war, sind auch die Bewegungsnerven der Glieder in ihrer Funktion gestört gewesen; sie konnten ihrer Funktion entsprechend nicht in Aktion treten. Aus der Physiologie wissen wir, daß jeder Nerv, welcher nicht geübt wird, erschlafft und an seiner Reizbarkeit einbüßt. Auch die betreffenden Gehirnzellen, welche die Nerven zur Bewegung anzuregen haben, büßen etwas von ihrer Leistungsfähigkeit ein. Ist die organische Erkrankung längst vorüber, so wird die Störung von dem Nervensystem weiter unterhalten, denn letzteres zeigt eine weitgehende Neigung, Abänderungen, denen es erst einmal ausgesetzt war, beizubehalten.

Trotz der eingehendsten Untersuchung wird dann der Arzt nicht imstande sein, eine anatomische Ursache der Unbeweglichkeit festzustellen. Er sagt dann gewöhnlich: „Ich kann nichts finden“



Ein unbewachter Augenblick. (Text siehe Seite 239.)

haben. Seit dem Jahre 1899 erhebt sich über der

Quelle eine schöne Kirche. Lourdes wird jährlich von etwa 200 000 Pilgern besucht und zirka 100 000 Flaschen Wasser werden jährlich in alle Welt zu

„Fräulein Massot-Bordenave aus Arras, 53 Jahre alt, hatte im Mai 1858 eine Krankheit durchgemacht, bei der ihre Hände und Füße einen Teil ihrer Beweglichkeit und ihrer Kraft dauernd eingebüßt hatten. Die Finger standen in halber Beugung. Sie war nicht imstande, sich selbst das Brot zu schneiden. Sie begab sich zu Fuß in die Grotte, wusch sich dort Hände und Füße und ging gehilt von dannen. Ihre Finger hatten sich ausgerichtet und ihre Beweglichkeit wiedergewonnen.“

Und das ist erklärlich; denn die Ursache liegt im Gehirn, im Nervensystem. Es ist eine krankhafte Gewohnheit des Gehirns eingetreten und infolgedessen lehnt es hartnäckig ab, die motorischen Zellen des Rückenmarkes, welche die Muskelbewegung einleiten, in Tätigkeit zu versetzen. Dies sind Hemmungsphänomene, durch welche die motorische Lähmung entsteht.

Zu solchen Fällen gibt es nur ein Mittel, und das ist die Suggestion. Man muß durch dieselbe das Vorstellungslieben ganz umgestalten. Man muß anstelle der Vorstellung — das Glied geht nicht zu bewegen — die gegenteilige Vorstellung erzeugen; das frunkte Glied kann bewegt werden, ja es muß bewegt werden können.

Durch diese starke Konzentration der Nervenkraft werden die untätigen motorischen Nerven stark beeinflusst, die krankhaften Phänomene der Hemmung werden beseitigt, es wird eine Bahmung in der Nervenleitung geschaffen; das Gehirn regt die motorischen Zellen des Rückenmarkes an zur Tätigkeit, und diese treten — da sie organisch nicht erkrankt waren — sofort in Aktion, die Lähmung ist beseitigt und die Glieder sind beweglich.

Das Wasser als solches ist also völlig wirkungslos, das wirksame Agens ist also lediglich die Suggestion. Daselbe wäre auch erreicht worden durch eine hypnotische Suggestion oder durch den freien Willen des Arztes, der den Kranken zwingt, den Wiebergebrauch seiner Glieder zu versuchen.

Solche Heilung erscheint vielen Menschen im ersten Moment als ein Wunder, und doch haben wir gesehen, daß es nichts weniger ist als ein Wunder, sondern ein ganz natürlicher Vorgang.

„Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen,“ „Dir gehe wie du geglaubt hast.“ So und ähnlich sprach Christus jedesmal, wenn er eine Heilung vollbracht hatte. Und das Vertrauen der Menschen, der unerschütterlich feste Glaube an ihn war so stark, daß die eine Frau sagte: „Und wenn ich nur meines Kleides Saum anrühre, so werde ich gesund.“

Es ist sehr häufig zu beobachten, daß die Erfolge eines berühmten Heilkünstlers weit mehr der suggestiven Wirkung seiner Person als seiner Methode zuzuschreiben sind. Man denke nur an die glänzenden Erfolge Kneipps und daran, daß andere Sterbliche mit dieser Methode bei weitem nicht diese Erfolge erzielen, was lediglich darauf zurückzuführen ist, daß die suggestive Wirkung der Person des Prälaten fehlt.

Mar Tliem.

Karte Köpfe.

Roman von B. Coron.

(Fortsetzung)

(Manuskript verboten.)

Stühendes Not verbreitete sich, bis unter die Haarwellen steigend, über Arnos Gesicht, das jetzt einen finstern, hasserfüllten Ausdruck bekam, als er entgegnete: „So? Weiß man das bereits auch in unserm Krähwinkel? Ja, natürlich! Solche Hissdörchen serviert einer dem andern als besondere Delikatesse. Die werden herumgereicht bis in die entferntesten Ecken. Na, also mein lieber Junge, es ist wahr. Noirod protegirt frampfhaft meiner Rivalen auf künstlerischem Gebiete, Gieberth Nasalt. Er hängt für teures Geld Pinselchen in seinen Salon, die nicht einmal für die Bedienstetenstube gut genug wären und tut es einzig, weil er mich, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, wegeln möchte. Grund genug, desto beharrlicher meine Position zu behaupten. Ich bleibe!“

„Wilst Du es auf die Gefahr hin, Gerthas Frießen zu vernichten, tun?“

„Der ist längst vernichtet und ohne meine Schuld. Ich kann ihr Schicksal nicht aufhalten.“

„Und fühlst wohl auch nicht einmal Gewissensbisse bei dem Gedanken, sie möglicherweise ins Verderben zu reißen? Das kleinliche Verlangen, Dich an Noirod zu rächen, der übrigens, wenigstens in diesem Falle, in seinem Recht ist, gilt Dir mehr als der jungen Frau tadelloser Ruf und ihre Seelenruhe.“

„Noirod hat mir mit lächelnder Miene eine empfindliche Kränkung zugefügt und ich kann ihn nicht

ärger dafür bestrafen, als indem ich sie ignoriere und damit seinen ganzen Plan umblase wie ein Kartenhaus.“

„Und denkst Du nicht daran, welche Folgen Dein Verhalten für unsere Cousine haben kann? Du darfst sie nicht wiedersehen, Arno, der Vater hat recht, Du darfst es nicht.“

„Ich tue, was ich will und nicht, was ihr mir zu erlauben gerath und werbe Gertha sofort wiedersehen, denn wie Du bereits hörtest, erwartet sie mich.“

„Nur fünf Minuten schieute mir noch.“

„Dann sage schnell, was Du zu sagen hast.“

„Der Vater ist Deinem Wunsche, längeren Aufenthalt in Italien zu nehmen, nicht mehr entgegen und will Dir die nötigen Geldmittel zur Disposition stellen.“

Zähes Aufleuchten flog über Arnos Züge. Längst sehnte er sich fort nach fremder Umgebung. Das wiederholte Zusammentreffen mit Gieberth Nasalt war ihm höchst peinlich und widerwärtig und reichte allein schon hin, ihm Berlin verhasst zu machen.

„Du nimmst Des Vaters gültigen Vorschlag an?“ fragte Bruno.

„Nein, ich lehne ihn ab!“ erwiderte Arno. „Hätte man mir vor zwei Jahren, ja, vor einem Jahre noch, das Anerbieten gemacht, so würde ich es dankbar akzeptirt haben. Jetzt, wo mein Lieblingseuwunsch nur deshalb berücksichtigt wird, weil man mich um jeden Preis entfernen möchte, verzichte ich auf die Erfüllung.“

„Ueberlege Dir das! Was Du heute abweist, wird Dir vielleicht nicht zum zweitenmal geboten.“

„Meinetwegen! Ich bleibe dennoch!“

„Sei nicht voreilig. Der Vater wünschte, daß ich ihm sofort Nachricht gebe, trotzdem will ich es nicht tun, sondern warten und Dir Zeit gönnen. Ueberlege, Arno, rufe die Verunnt zu Hilfe, wenn schon nicht Dein Ehrgefühl. Was Dir unerreichbar schien, kannst Du erreichen, Dein Talent wird sich vielleicht unter neuen Eindrücken und wenn Du ganz nur der Arbeit lebst, zur höchsten Blüte entfalten. Bedenke das.“

„Ich bedenke nichts weiter, als daß ich jetzt fort muß, weil es unverantwortlich wäre, eine Frau vergebens warten zu lassen.“ Er griff nach dem breitrandigen Hut.

„So gehe, ich will Dich nicht länger aufhalten. Du bist ja doch jedem wohlgemeinten Rat unzugänglich. Dennoch halte ich Dir eine Frist offen und sende meinen Brief erst morgen ab. Das Gut, auf dem ich zu finden bin, kannst Du in zwei Stunden erreichen.“

„Schön, aber vermutlich wirst Du durch keinen Besuch von mir gestört werden.“

„Ich hoffe, Du gehst mit Dir selbst zu Rute, Arno.“

„Und ich bitte Dich im voraus um Entschuldigung für die Enttäuschung, die allem Anschein nach Deiner harret. Denn noch einmal sei's gesagt: Ich bleibe!“

Damit schieden sie.

Bruno revidierte nächsten Tages eben die Bücher und arbeitete emsig, wie stets, als Arno plötzlich eintrat.

„Du hast Dich anders besonnen?“ rief der ältere Bruder.

„Daß ich es kurz mache, Gertha hat mich, nicht mehr wiederzukommen. Je nun, ich versicherte, daß mir ihr Wunsch recht sei und ging meiner Wege. Ich nehme des Vaters Vorschlag an. Wirst Du alles weitere vermitteln, Bruno? Selbst möchte ich nicht gern nach dem Brunnenhof. Die Eltern sind mir, und ich ihnen fremd geworden. Etwas Ersprießliches käme wohl kaum bei diesem Zusammentreffen heraus.“

„Das fürchte ich ebenfalls. Ein von mir abgeschicktes Telegramm genügt. Ordne, was Du zu ordnen hast, spätestens morgen bin ich bei Dir.“

So geschah es auch. Der alte Mehring sandte nach empfangener Depesche das Geld per Draht ab und Bruno überbrachte es dem Bruder mit den Worten: „Wann gedenkst Du zu reisen?“

„Heute Abend,“ erwiderte Arno, der blaß und abgemattet, wie nach einer schlaflos verbrachten Nacht ausah.

„So schnell wird es wohl nicht gehen. Du mußt doch erst Deine Abschiedsbesuche machen,“ wandte Bruno ein.

„Wozu? Ich verabschiede mich schriftlich.“

„So tue, wie Du tun zu müßen glaubst. Wann fährst der Zug, den Du benutzen willst, ab?“

„Um neun Uhr.“

„Ich werde mich frei machen und an der Bahn sein.“

„Wohl weil Du Angst hast, ich könnte in letzter Stunde doch noch vorziehen, hier zu bleiben?“

„Wenn Du das voraussetzt, sage ich Dir lieber gleich Lebewohl.“

„Ich müßte auch nicht, was wir uns weiter noch zu sagen hätten. Grüße die Eltern, und, wenn Du sie sehen solltest, auch Gertha.“

„Das will ich tun. Glaube mir, der Vater will Dein Bestes. Zudem er Dich von ungesunden Verhältnissen, die nun und nimmermehr zum Glück führen können, losreißt, baut er Dir die Brücke zu einer ehren- und ruhmvollen Zukunft. Und was mich betrifft, so glaube nur nicht, daß ich unfähig wäre, Dich zu verstehen. Der Kampf, den Du kämpfst, blieb mir wahrlich nicht eripart und war vielleicht noch härter.“

Er öffnete die Arme und der jüngere Bruder schlachte an seinem Halse, mehr aufgeregt als bis ins Innerste getroffen. Aber Bruno, dessen ganzes Leid wieder aufgewühlt war, vermochte diesen Unterschied gegenwärtig nicht festzustellen. Er streichelte über das dunkle Lockenhaar und über die hohe, heiße Stirn und sagte gütig: „Fasse Dich! Sieh, was Du jetzt tust, gebietet Dir die Ehre. Ein Mann, der den moralischen Halt verliert, kann sich immer noch an anderes flammern und ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden, indem er auf diese oder jene Weise in das niemals rastende Treiben der Welt eingreift, sei es auf künstlerischem, sei es auf belehrendem oder staatsmännischem Gebiete. Aber ein Weib, siehst Du, wenn das sehtrtritt, dann ist es rettungslos verloren und sinkt von Stufe zu Stufe. Ihm sind ja alle Wege verschlossen, die der Mann gehen kann. Es ist auf sich selbst und seine nächste Umgebung angewiesen. Nimm dem Weibe die Selbstachtung und Du hast den lichten Gnael zur Bacchantin degradiert, hast den in reinem Lichte funkelnden Stern vom Himmel herabgerissen und in den Schlamm geschleudert. Das möchtest Du doch sicher unserer Gertha nicht antun.“

„Nein . . . Adieu, Bruder!“

„Du scheinst so erregt. Lasse mich doch bei Dir bleiben. Die Arbeit ist gegenwärtig nicht so dringend. Was ich heute versäume, ist morgen mit leichter Mühe nachzuholen.“

„Ich danke Dir für Deine gute Absicht, aber, was soll ich Dir und was kannst Du mir sagen? Wir sind grundverschiedene Naturen. Wenn wir miteinander sprechen, kommt es mir vor, wie wenn sich zwei gegenüberstehen, von denen jeder eine fremde Sprache redet, die der andere nicht versteht. Nimm meine Aufrichtigkeit nicht übel, aber . . .“

„D nein! Was ich verstehe, ist, daß Du allein sein willst und daß ich mir Dir nicht aufdrängen darf. Also lebe wohl! Ich hoffe, der Tag wird kommen, an dem Du diese Stunde segnest und an dem wir alle es mit Dir tun.“

Wie beschlossen, verließ Arno mit dem Abendzuge Berlin, konnte sich aber nicht verpassen, noch zwei weiße Rosen an Gertha zu senden. Sie empfing das ganz konventionell gehaltene, auch für ihren Gatten bestimmte Abschieds schreiben und die durch einen Boten gebrachten Blumen fast zu gleicher Zeit, während Noirods Abwesenheit, und legte den Brief auf seinen Schreibtisch.

Nun war alles aus, es mußte ja so sein und sie selbst hatte es gewünscht. Welcher Einfall von ihm, ihr, der lange Vernachlässigten plötzlich Gesellschaft leisten, sie auf ihren Ausgängen und Ausfahrten begleiten zu wollen, gerade jetzt, wo sie das Bedürfnis empfand, ungestört nachdenken zu können!

„Komm! Vorausgesetzt, daß Dich Mama entbehren kann, komm unverzüglich!“ schrieb Gertha an ihre Cousine. „Ich bedarf Deiner.“

„Ein Brief von Berlin?“ fragte Frau von Walden ängstlich. „Ist etwas vorgefallen? Was verbirgt man mir?“

„Nichts“, erwiderte Natalie, das Schreiben hinreichend. „Du siehst, daß kein Grund zur Beunruhigung vorliegt. Ich werde sofort antworten und die Einladung ablehnen.“

„O nein, das wirst Du nicht! Wenn sie Deiner bedarf . . .“

„Warum sollte sie denn das! Dir bin ich notwendig.“

„Keineswegs! Das Mädchen verlor mich sehr gut. Reise nur! Ich sehne mich darnach, zu erfahren, wie es um Gertha steht. Ihre seltenen und kurzen Briefe ängstigen mich mehr, als sie mich beruhigen.“

„Du bist leidend . . .“

„Sie ist es möglicherweise mehr als ich. Kurz ich will, daß Du ihren Wunsch erfüllst!“

„Sobald Du befehlst, habe ich zu gehorchen.“

„Ja, reise nur und bleibe bei ihr so lange sie es will. Du wirst mir täglich schreiben, wenn auch nur einige Zeilen.“

Fräulein von Sterned neigte zustimmend den Kopf. „Und die volle Wahrheit. Hörst Du? Die volle Wahrheit.“

Natalie packte das Nötigste in einen kleinen Koffer und fuhr am nächsten Tage nach Berlin.

Herr und Frau von Noirod holten sie ab. Letzterer legte einen kostbaren Blumenstrauß in ihre Hände, aber warm und herzlich gestaltete sich der Empfang deshalb doch nicht.

Natalie mußte ihre Cousine immer forschend anblicken. Sie entdeckte nicht so fremden, seltsamen Zug in dem schönen, jungen Gesicht, einen so finsternen Ausdruck in den eins vor Fröhlichkeit strahlenden blauen Augen, eine unmerkliche Gereiztheit zwischen den beiden Gatten.

Eine Stunde später saß man sich in dem großen, elegant möblierten Speisezimmer gegenüber und wechselte kalte, nichtsagende Worte. Edler Wein perlte in den geschliffenen Gläsern, schön gemalte Fruchtstücke zierten die Wände, auf dem herrlichen Büffet prangten Kannen, Humpen und Schalen von getriebenem Silber, aber trotz dieses Glanzes fühlte sie sich gedrückt und ungemütlich und Natalie empfand eine förmliche Gleichgültigkeit, als ihre Cousine endlich die Tafel aufhob.

„Du wirst gewiß etwas ruhen wollen. Ich begleite Dich in Dein Zimmer“, sagte Gertha und nahm den Arm Fräulein von Sterneds.

„Warum hast Du mich eigentlich gerufen?“ fragte diese, als sie in dem kleinen Gemache allein waren.

„Weil ich das beständige Zusammensein mit George nicht mehr ertragen kann, weil es mir vorkommt, als lese er jeden Gedanken aus meinen Augen, als wären die seinen zwei Faceln, die nur bis ins Innerste hineinbrennen und ihr grelles Licht bis in die verborgensten Winkel meiner Seele senden.“

„Was könnte er da finden, dessen Du Dich zu schämen brauchst?“

„Zu schämen? Wahrlich nichts. Aber er ist immer da, immer da, und wenn ich gehe, geht er mit.“

„Du beklagst Dich früher, daß er Dich zu viel allein lasse.“

„Ich beklagte mich, ja, aber, Natalie, wieviel hat sich seitdem verändert!“

„Was dürfte sich in der Weise ändern, daß Dir die Gegenwart und der Blick des Gatten peinlich sind?“

„Ach, Du weißt ja nicht, was ich meine, Du fühlst und verstehst es nicht.“

„Nein.“

„Ja, hat denn die Liebe wirklich noch nie an Dein Herz geklopft?“

Ein schwaches Rot verbreitete sich über Fräulein von Sterneds Wangen. „Sprich von Dir und nicht von mir. Die Liebe? Wer hat Dir denn befohlen, Noirod zum Altar zu folgen, wenn Du ihn nicht liebst? Deine Mutter? O nein! Da muß ich Sie verteidigen. Sie wollte Dich glücklich wissen. Diese Verlobung sicherte Dir eine glänzende Zukunft und Du gabst Deine Einwilligung ohne Widerrede oder Zögern.“

„Ich tat's, weil ich mich selbst und George nicht kannte, weil ich ein törichtes, verblendetes Kind war und durch die Verhältnisse, durch den jahrelang bestehenden Zwist zwischen den Familien Mehring und Walden gezwungen, einer holden, reinen Jugendschwärmeret zu entsagen. Du weißt ja, wenn sie galt.“

„Ja und ich weiß auch, daß Bruno mehr verdiente, als das laue, schwankende Gefühl, das Du ihm entgegenbrachtest.“

„Gewiß, er verdient ein viel höher stehendes Weib, als ich mit all meinen Fehlern, und ich habe deren so viele, es ihm jemals geworden wäre. Aber auch George hätte etwas Besseres aus mir machen können, als ich jetzt bin. Doch es genügte ihm, mich zu besitzen, ein ebenso unbereitbares Recht auf mich zu haben, wie auf seine Möbel und Kunstschätze und mich gleich diesen immer unter seinem Dache zu wissen. Wir gingen neben einander her, mehr getrennt, als es manche sind, zwischen denen das Meer liegt. Dit haben wir uns auch wochenlang nicht und wenn mir dann der Zufall oder eine gesellschaftliche Notwendigkeit George in den Weg führte, hätte ich immer fragen mögen: Wer ist der Mann? Was geht er mich an?“

„Schweige, sprich nicht so von Deinem Gatten!“ rief Natalie, ihre fühle Hand auf die brennenden Lippen Frau Noirods preszend.

„Du hast recht. Wozu erzähle ich Dir das alles?“ erwiderte Gertha kalt. „Warum fragst Ihr aber beständig, wenn Ihr nichts erfahren wollt?“

„Verzeihe! Was Du eben sagtest, hat mich erschreckt. Aber der Vorwurf, den Du mir machst, ist ja ganz berechtigt. Willst Du mir so ehrlich und aufrichtig antworten, als stände Deine Mutter selbst vor Dir, die Dich durch meinen Mund befragt?“

„Ich will es.“

„Was war Dir Arno Mehring?“

„Ein Sonnenstrahl in meiner Finsternis, der etwas von seinem Glanz auf meinen dunklen, freudlosen Pfad warf. Die Pflicht ist unerlebt gelieben.“

„Gott sei Dank! Diese Versicherung wird die arme Einfiedlerin auf Prosität von einem Zweifel befreien.“

Gertha hatte sich auf die Stufe des Erkers niedergefanert und blickte empor. Sie sah sehr verändert aus. Um den Mund lag ein harter, feindseliger Zug, der ihm alle Stehlichkeit raubte und in den blauen Augen zeigte sich etwas, das früher den reinen Strahl dieser Sterne nicht getrübt hatte.

„Was willst Du von mir?“ fragte Natalie beklommen.

Gertha streckte ihr ganz ruhig die Hand hin. „Du mußt nicht alles so ernst und schwer nehmen. Es ist ein ganz unschuldiger Dienst, den ich von Dir erbittle.“

„Wenn ich ihn leisten kann . . .“

„O, gewiß kannst Du das.“

„Wofür?“

Da funkelte wieder jenes seltsame Licht unter den lang bewimperten Lidern hervor, als die junge Frau mit nervösem Lachen erwiderte: „Was ich von Dir will?“

„Siehst Du, seit längerer Zeit hat George die unbegreifliche Caprice, immer bei mir zu sein und mich fortwährend anzustarren. Mir ist es, als fühlte ich beständig zwei Flintenläufe auf mich gerichtet. Die Blicke dieser Augen, Du weißt garnicht, was aber in ihnen liegt, wie sie sich hineinbohren bis ins Innerste, diese Blicke sind mir unerträglich. Sie reizen mich, sie wären imstande, mich zum Wahnsinn zu treiben. Mir ist's, als drängen sie wie glühende Doldspitzen in mein Gehirn. Ich kann sie nicht aushalten. Psi! Die lasterhafte Seele dieses Mannes wittert überall Verrat und Gemeinheit. Er ist mir verhaßt!“

„Gertha!“

„Lasse mich doch reden!“ Gertha war aufgesprungen und drückte die Spitze des kleinen Fußes in den Teppich. „Lasse mich doch reden! Meine Worte sind garnicht an Dich gerichtet. Ich muß nur einmal hinausgehen, was mir die Brust beengt, als laste die Klau eines wilden Tieres auf ihr. Deshalb habe ich Dich gerufen. Erlöse mich von der Qual des Alleinseins mit ihm. Sprich, von

was Du willst, tue, was Dir der Augenblick einfließt, aber stehe beständig zwischen mir und George, wenn ich nicht wahnsinnig werden, wenn nicht alles ein schlechtes Ende nehmen soll.“

Tief betriibt sah Natalie ihre Cousine an. Das waren traurige, unglückselige Verhältnisse, wie sie solche nimmermehr für möglich gehalten hätte.

Bei dem Souper, das man an diesem Abend auch ohne Gäste einnahm, gab sie sich redliche Mühe, Noirod in ein Gespräch zu verstricken, aber er antwortete nur kurz und zerstreut. Sein Blick irrte immer wieder zu Gertha hinüber, die mit halb geschlossenen Augen, wie erschöpft in den Kissen des Divans ruhte und keinen Bissen genoß.

(Fortsetzung folgt.)

Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Carita zeigte ein bissiges, höhnisches Lächeln. „Die alte Geschichte“, sagte sie, „eine Dame steckt dahinter — natürlich!“

Die Frau Professor ließ sofort die Hände sinken und blickte mit dem lebhaftesten Interesse auf.

„Eine Dame? Aber ich begreife nicht —“

„Mir kam es gar nicht so überraschend“, bemerkte Carita.

„Aber wer? Du siehst mich sprachlos. So erkläre mir doch!“

„Frage nur Fräulein Felicia“, erwiderte Carita und sah herausfordernd zu der ehemaligen Freundin hinüber.

Felicia war dem Vorgange, der sich in der kurzen Spanne weniger Sekunden abgepielt hatte, mit steigender Spannung gefolgt. Bei aller Aufregung, in der sie sich befand, hatte sie doch die Empfindung eines grenzenlosen Erstaunens über Caritas unbegreifliche Kühle und Kaltblütigkeit. Sie zeigte sich sogar nicht beunruhigt und geängstigt. Ja, handelte es sich nicht um das Leben ihres Bruders und um den Mann, den sie doch liebte? Hatte sie nicht in all' der Zeit um Dr. Willfrieds Neigung mit einem Eifer geworben, der von niemandem in der Familie unbenutzt gelassen sein konnte? Und war nicht die Liebe das Motiv dieses Werbens gewesen?

Jetzt, als sie die Blicke der Frau Professor erstaunt, fragend auf sich gerichtet sah, senkte sie verwirrt und verhäut ihr Gesicht.

„Fräulein Felicia kann Dir die beste Auskunft geben“, fügte Carita ihren Worten beifügend, mit unverhohlener Bosheit hinzu. „Sie ist in der Sache authentisch!“

„Wie?“ Die Frau Professor fand endlich Worte; zornige Entrüstung sprühte aus ihren Augen, die noch immer auf Felicia ruhten. „Sie wußten, Fräulein, und Sie sagten mir nichts?“

Felicia raffte sich mit Anstrengung zusammen.

„Doktor Willfried“, entschuldigte sie sich, „verbot mir, zu irgend jemand davon zu sprechen.“

Die Frau Professor fuhr mit einem Ruck von ihrem Stuhl auf. Die Erklärung ihres Niderfräuleins jagte ihre Empörung zu heller Flamme an.

„Ich dachte doch“, entgegnete sie mit schneidender Schärfe, „ich dachte doch, Sie ständen in erster Linie in meinem Dienst! Ueberhaupt, wie kommen Sie dazu? Wie können Sie sich unterstehen, mit meinem Schwager Geheimnisse zu haben hinter meinem Rücken!“

Noch bevor Felicia eine Antwort geben konnte, erscholl aus Caritas Munde ein alarmierender Schrei. Sie riß mit Hast das Fenster auf und beugte sich weit hinaus. Die Frau Professor trat an ihre Seite, während Felicia, von einer Wucht getrieben, die stärker war als alle Scham und Furcht in ihr, an das andere Fenster eilte.

Unten auf der Straße fuhr ein Wagen vor. Zwei Herren entfielen ihm, ernst, düster, mit bekümmerten Miene. Sie hoben, unterlügt von dem Kutcher, einen schweren, starren Körper heraus. Wachsbleich, mit halb geschlossenen Augen, wie das eines Toten, zeigte sich das Gesicht Dr. Willfrieds.

Regungslos, nur um eine Nuance blässer als sonst, immerfort angestrengt auf die Straße hinab-

spähend, lehnte Carita im Fenster. Die Frau Professor stürzte in das Zimmer zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und schrie so laut und grollend, daß Christel, Flora und der Neger erschreckt von der Küche herbeikamen.

Felicia taumelte einen Schritt vom Fenster hinweg, keine Spur von Farbe im Gesicht; ohne einen Laut von sich zu geben, sank sie bewußtlos zu Boden.

Der Arzt, welcher mit einem der Sekundanten den Transport bewerkstelligt hatte, erklärte die Verwundung Dr. Willfrieds für lebensgefährlich, eine Diagnose, die der eilig herbeigerufene Hausarzt mit sehr ernster Miene bestätigte. Während der ersten zwei Tage kam im Hause niemand recht zum Aufstehen. Man ging auf Zehenspitzen umher, sprach nur im Flüsterton, und der Professor, sowie seine Frau kamen fast nicht aus dem Krankenzimmer. Besonders war es der Professor, der so ganz von der Sorge um seinen Bruder in Anspruch genommen war, daß er für die nächsten Tage seine Vorlesungen absagte und nur den ganzen Tag über und einen Teil der Nacht am Bett des Kranken saß, in Angst und Sorge um das Leben des viel jüngeren, denn er immer eine Art väterlicher Liebe gewidmet hatte.

Felicia wußte nicht, wie sie diese Zeit überleben sollte. Sie war beständig in einem Fieberzustand. Heiße Furcht, dumpfe Nierengeißelungen und grenzenlose Zerkürrung wechselten bei ihr einander ab. Die gelegentlichen Nachrichten aus dem Krankenzimmer, die ihr Christel und Flora zuküßerten und die den Zustand des Schmerkranken im bedenklichsten Licht erscheinen ließen, erzeugten jedesmal wahre Delirien der Angst in ihr.

Wie benedete sie die Herrin, die doch wenigstens die Hände für den Kranken regen durfte, die, soviel in ihren Kräften, seine Leiden zu lindern, ihm das kühlende Eis auf die Stirn legen und die heilende Arznei reichen konnte! Sie aber durfte ihn nicht pflegen, nicht einmal sehen. Fern von ihm, konnte sie nichts tun, als müßig, die Hände im Schooß, an ihn zu denken, in verzehrender Dual, unter unablässigen Selbstvorwürfen, in der trostlosen, vernichtenden Gemütsstimmung des reinigen Verbrechers, der einen Schuldlosen dem Tode überliefert hat. Und je tiefer und schmerzlicher sie litt, um so klarer und überzeugender fühlte sie, daß sie nach ihrem Vater nie zu einem Menschen mit so inniger Verehrung emporgeblickt, wie zu Dr. Willfried. Wie gern hätte sie an seiner Statt gelitten, wie gern ihr Leben dahingeben, wenn sie das seine damit hätte erretten können!

Es war am Vormittag des dritten Tages, als die Frau Professor sie zu sich in den Salon entbot. Mit strenger, hoffensvoller Miene wurde sie von ihrer Herrin empfangen, die an ihrem zierlichen, kleinen Schreibtisch saß. Vor ihr lag ein Buch, auf dem ein kleiner Gelbdruck aufgezählt war.

„Nachdem, was geschehen,“ nahm die Frau Professor, sich straff einrichtend, mit erkünstelter Kälte und Ruhe das Wort, „sehe ich mich gezwungen, Sie mitten im Monat zu entlassen. Ich habe Ihnen ein leidlich gutes Zeugnis ausgestellt, soweit ich's eben mit meinem Gewissen verantworten konnte. Sie werden eine neue Stellung finden. Hoffentlich werden Sie sich dort mehr Zufriedenheit erwerben als hier.“

Felicia stand starr, in äußerster Ueberraschung. „Aber Frau Professor!“ entrang es sich endlich ihren bebenden Lippen.

„Auf den Grund meines plötzlichen Entschlusses näher einzugehen,“ jagte die Frau Professor scharf, ohne daß die hilflose, bittende Haltung des Kinderfräuleins irgend welchen Eindruck auf sie machte, „erlassen Sie mir wohl! Sie werden ja selbst am besten wissen, wessen Sie sich anzulagen haben.“

Felicia neigte ihr Haupt, wie jemand, der einem ihn bedrohenden Schläge ausweichen möchte. „Ich habe nichts getan,“ sagte sie mit der Schlichtheit der Unschuld.

„Nichts getan?“ fuhr die Frau Professor, ihre gemessene Haltung schnell verlierend, auf. Ein scharfes, spöttisches Lachen folgte diesem Ausruf und

dann die heftig hervorprudelnde Zurechtweisung: „Sie haben Zwietracht getät zwischen zwei Männern, die einander nahe gestanden, Sie haben das Wohlwollen und das Vertrauen, das man Ihnen in meinem Hause entgegenbrachte, mit schönem Unbunt belohnt! Sie haben intriguiert und fofettiert; Sie haben es verstanden, sich meinen Schwager als verfolgte Unschuld zu insinuirern und sich so sein Interesse förmlich zu erzwingen!“

Das arme junge Mädchen vermochte sich gegen diese niederschmetternden, grausamen Anklagen nur mit einer hilflosen, stehenden Gebärde und mit den schwach gestammelten Worten: „Frau Professor —“ zu wehren. Diese aber war viel zu sehr erbittert und aufgebracht, als daß sie sich dadurch im mindesten hätte zur Milde stimmen lassen.

„Ich habe ja hier und da,“ fuhr sie mit der Miene tiefster sittlicher Entrüstung fort, „an Ihnen zu tadeln gehabt. Ich habe mit Mißfallen bemerkt, daß Sie der wichtigen Aufgabe, vor allem Liebe und Respekt gegen die Eltern in den empfindlichen, leicht zu lenkenden Kinderbergen zu pflegen, nicht gewachsen waren. Aber daß hinter der Miene der Demut und Ergebenheit, mit der Sie Ihre wahre Natur vor mir so meisterlich zu maskieren verstanden, ein so rätkelvoller Sinn steckte, hatte ich nicht geahnt. Wie aus den Wolken gefallen war ich, als ich von Flora erfahren mußte, daß Sie die gebührende, weibliche Zurückhaltung so weit aus den Augen setzten und meinen Schwager in seinem Zimmer —“

Die Sprechende brach plötzlich ab, als würde es ihr schwer, das unaussprechliche über ihre Lippen zu bringen. Sie bemühte sich, durch ein beredtes Zucken mit den Achseln, durch ein Zusammenpressen der Lippen und durch ein orientales Aufschlagen der Augen zur Deke ihrer Empfindungen deutlichen Ausdruck zu geben.

Felicia fühlte sich wie vernichtet. In dem Gewirr der in ihr ringenden Gefühle fand sie keine Entgegnung. Ihr Zart- und Schamgefühl war auf's empfindliche verletzt. In die garten Beziehungen, die sie mit ihrem edelmütigen Beschützer verbanden, wurde mit rauher Hand eingegriffen, und eine so entsetzliche Deutung wurde Ihnen gegeben, daß es sie heiß und kalt durchschauerte, und daß ihr in der tiefsten Gemütsbewegung, die sie durchrittete, die Stirn feucht wurde.

Zugleich aber regte sich in ihr etwas wie Schuldbewußtsein, daß sie darniederbrückte und den Widerspruch, der sich gegen die schweren, mitleidlosen Beschuldigungen der Frau Professor, in ihrer Brust erhob, nicht über die Lippen treten ließ. War nicht Wahrheit in dem, was man ihr vorwarf? War sie nicht wirklich über die von der gesellschaftlichen Sitte den jungen Mädchen gezogenen Grenzen hinausgetreten? Hatte sie nicht wirklich aus freier, eigener Initiative Dr. Willfried aufgesucht?

Die Frau Professor schien ihrer sittlichen Empörung einigermaßen an dem Anblick der anscheinend von ihrer Schuld reinig Durchdrungenen Gemüße getan zu haben, denn etwas weniger scharf und hart sprach sie weiter: „Ich würde mich über den Vorfall nicht weiter alterieren, denn wir sind zum Glück nicht an einander gebunden, wenn nicht mein Schwager in der Gefahr schwelte, das Opfer seiner, in diesem Fall sehr unangebrachten Mütterlichkeit zu werden. Es war sehr töricht von ihm, Herrn von Dromberg, von dessen alten Beziehungen zu Ihnen er wohl nichts wußte —“

Felicia machte eine heftige Bewegung, welche die Sprechende veranlaßte, erkaunt zu ihr hinüberzublicken und mitten im Satz abzubrechen.

Mit einem Ruck hatte sich die Beleidigte emporgeworfen. Ihre rechte Hand streckte sie unwillkürlich wie zur Abwehr aus. Ihre Wangen bedeckte eine glühende Röte, in ihre Augen traten die Tränen jungfräulicher Scham und Empörung.

„Sie irren, Frau Professor,“ erwiderte sie mit der Entschiedenheit der Ueberzeugung, „Herr von Dromberg ist mir durchaus fremd. Ich habe ihm nicht die mindeste Veranlassung gegeben, mich zu beschimpfen, wie er es getan hat.“

Die Frau Professor maß die ihr Gegenüberstehende mit strengen, zurechtweisenden Mienen, die diesmal jedoch ihre einschüchternde Wirkung verfehlten.

„Sie werden mir doch nicht einreden wollen“, entgegnete sie in ihrem spitzesten Ton, „daß ein Mann von der Bildung und der gesellschaftlichen Stellung des Herrn Leutnant von Dromberg sich gegen ein junges Mädchen unziemlich benehmen würde, wenn ihm nicht dazu Veranlassung gegeben wird! Ueberhaupt, ein Mann bestimmt sich gegen eine Frau immer so, wie diese selbst es ihm durch ihr Betragen vorschreibt.“

„Frau Professor!“ stöhnte Felicia, auf's neue tief verwundet.

„Fräulein von Dromberg hat mir erzählt, daß Sie von früher mit ihrem Bruder bekannt seien und daß Sie schon damals ein auffallendes Entgegenkommen gegen ihn bewiesen haben.“

Das war selbst für das an Bescheidenheit und Deutsch gewöhnte Kinderfräulein zu viel.

„Carita lügt!“ rief sie vor Erregung bebend.

Die Frau Professor sog hochmütig die Brauen in die Höhe. Sie hielt es für angemessen, im Gegensatz zu der Aufregung des Fräuleins eine eilige Kälte zur Schau zu tragen.

„Sie vergessen sich“, sagte sie mit aller ihr zu Gebote stehenden Würde. „Schweigen Sie! Ich unterlage Ihnen, in so ungeziemender Weise über eine Verwandte meines Hauses zu sprechen! Meine Cousine, Fräulein von Dromberg, ist hoch erhaben über Ihre Schmähungen. Nehmen Sie!“ Sie deutete auf das vor ihr liegende Buch. „Und — je eher wir uns trennen, desto besser!“

Felicia stand da mit keuchender Brust. Nie in ihrem Leben war sie so rücksichtslos behandelt worden. Man wies ihr die Tür wie einer Verbrecherin. Alles Ehrgefühl in ihr bäumte sich auf gegen die ihr widerfahrrene Mißhandlung. Sie rang und schluckte und würgte, aber es waren nur marzialisierte Laute, die aus dem halbgeöffneten Munde drangen. Ihre Willenskraft war von allen Aufregungen und Leiden der letzten Tage so mirbe geworden, daß sie sich zu einem entscheidenden Protest nicht mehr aufrufen konnte. Der herrischen Gebärde der anderen unwillkürlich folgend, trat sie an den Schreibtisch, ergriß das Buch, klappte es zusammen und steckte es mißsam den zwischen den Blättern liegenden Gelde in die Tasche. Dann schwannte sie ohne Gruß aus dem Zimmer.

Eine Stunde später hatte sie ihre wenigen Habseligkeiten gepackt. Sie übergab Christel ihren Koffer mit der Bitte, ihn aufbewahren zu wollen, bis sie ihn abholen würde. Die alte Köchin war ehrlich gerührt und drückte der Abschiednehmenden ein über das andere Mal die Hand.

„Absch, lieb's Fräulein!“ sagte sie in ihrer weitschweifigen Weise. „Lassen Sie sich's gut gehen! Es tut mir so leid, daß Sie sobald wieder von uns fort müssen, wo Sie doch kaum erst warm geworden sind. Ich für mein Teil, ich habe ja der Frau Professor gesagt, „Frau Professor“ habe ich gesagt — aber ließ sie mich denn überhaupt reden? Na, Sie kennen ja unsere Frau! Wie angefedtes Feuer, wenn sie was ärgert. Also lassen Sie sich's gut gehen und — vergessen Sie die alte Christel nicht!“

Es war die letzte bittere Empfindung für Felicia, daß sie den Kindern nicht Lebenswohl sagen durfte. Die Frau Professor hatte sie mit in ihr Zimmer genommen, und während Felicia nun den Korridor entlang schritt, hörte sie das Weinen und Bitten der Kinder, die nach ihr verlangten. Es schnitt ihr in die Seele, daß sie die kleinen Henschen, die ihr in rüchhaltiger Liebe ergeben waren, nicht noch einmal an sich drück'n durfte.

Als sie die Korridortür öffnete, begegnete ihr Jock, der von einer Beforgung heimkehrte.

„Miß Felicia gehen aus?“ fragte er, nach seiner Gewohnheit den Mund breit zu einem fremdlichen Grinsen verziehend.

„Ich gehe fort, Jock — für immer!“ antwortete sie traurig.

Der Neger sah die ihm Gegenüberstehende, die ihm die Hand zum Abschied entgegenstreckte, in ratloser Ueberraschung und Verlegenheit an. Daß er



die feinen, weißen Fingerringen zwischen seine breiten, schwieligen, schwarzen Hände nehmen sollte, ohne ihnen wehe zu tun, dünkte ihm offenbar ein schwieriges Kunststück. Zaghaft und vorsichtig griff er endlich mit drei Fingern zu.

„Miß Felicia kommen nie wieder?“ fragte er, und die schimmernde Zahnreihe verschwand mit dem strahlenden Lächeln, das mit einem Male einer aufrechtig betrübten Miene Platz machte.

„Ne, Jack!“
„O Miß Felicia nicht dürfen gehen! Jack sehr traurig sein, und Kinderchens weinen, und alte Christel und alle traurig sein.“ Der drollige Aus-

druck eines ehrlichen, ungetünchelten Gefühls, das aus dem zuckenden Gesicht und den blinzeln Augen sprach, erweckte die wachende Wonne mit Felicias. Sie drückte ihm herzlich die Ha d.

„Ich geh nicht gern, Jack,“ entschuldigte sie sich. „Aber die Frau Professor will es. Adieu, Jack!“

Schon wollte sie sich zum Gehen wenden, als Jack noch eine Einwendung hatte.

„Aber was werden Mister Doktor sagen, wenn er gesund und Miß Felicia nicht mehr da sein?“

In Felicias schmale, blasse Wangen stieg eine plöbliche Röte, und der gepreßten Brust entrang sich ein Seufzer. Es fiel ihr schwer auf's Herz, daß sie auch von ihm ohne ein Wort des Abschieds gehen mußte. Und obgleich gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß sie ihm je in ihrem Leben wieder begegnen würde, war ihr doch der Gedanke unerträglich, daß sie vielleicht, von Carita und der Frau Professor verleumdete, als ein Zerrbild, als eine feines Interesses Unwürdige in seiner Erinnerung fortleben sollte, oder daß ihr Fortgehen sie gar für immer aus seinem Gedächtnis löschen würde.

„Jack, lieber Jack,“ sagte sie und ihr Eifer und ihr Schmerz verliehen ihrer Stimme etwas so Eindringliches, daß es dem armen Burschen durch und durch ging, „bestellen Sie Ihrem Herrn, wenn er wieder gesund ist, und wenn Sie mit ihm allein sind, bestellen Sie ihm meine letzten Grüße, und es hätte mir ja so bitter weh getan, daß er soviel habe ausstehen müssen, und sagen Sie ihm, ich lasse ihn recht herzlich bitten, er möchte doch nichts — nichts Schlechtes über mich glauben und ich würde — nie würde ich vergessen, was — was er für mich getan. Sagen Sie ihm, immer würde ich ihn dankbar sein, so lange ich le —“

Das letzte Wort erstarb in einem ungestüm hervorbrechenden Schluchzen. Mit jähem Auf drehte sich Felicia herum und eilte die Treppe hinab.

Verdutzt schaute ihr der Neger nach; er fuhr sich mit dem breiten Handrücken über die feuchten Augen . . .

Felicia hatte sich noch keinen klaren Plan gemacht, was sie nun beginnen und wohin sie zuerst ihre Schritte lenken sollte. Das alles war so rasch und unvermuthet über sie gekommen!

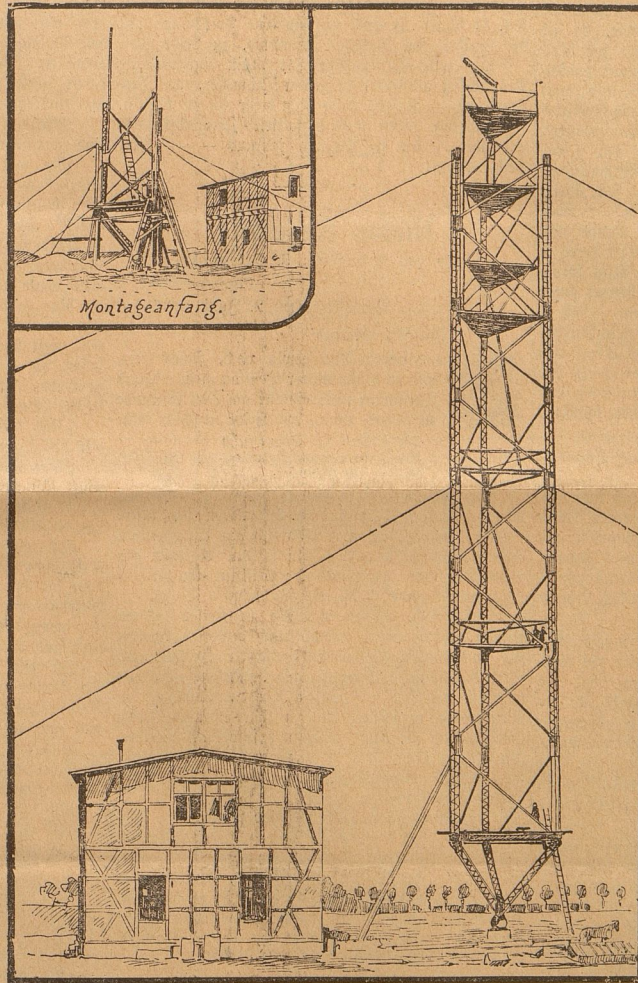
Das Nächstliegende wäre es ja gewesen, wenn sie bei ihrem Vormund vorläufige Unterkunft gesucht hätte, aber mit innerem Grauen dachte sie an die dort verlebte Zeit. Bekommen, mit schwerem Herzen durchquerte sie den Biergarten. Scharen fröhlicher Spaziergänger, die der warme Apriltag — einer der letzten des Monats — hinausgelockt hatten, belebten die Hauptalleen. In ihrer verzweifelten, weltfeindlichen Gemüthsstimmung empfand Felicia den Anblick

sorgloser, lachender Lebensfreude wie eine Beleidigung, und in dem Drange, mit sich allein zu sein, suchte sie die stillsten, engsten Wege. Als sie das Ufer des „Neuen Sees“ erreicht hatte, machte sie mechanisch Halt und starrte, in ein düsteres Grübeln verloren, in das klare Gewässer, das den Himmel und die nahestehenden Bäume wiederpiegelte. Und es war ihr, als rief eine Stimme aus dem Grunde des Sees's ihr zu: „Komm', komm'! Hier ist Ruhe und Frieden! Hier gibt es kein Ringen und kein Kämpfen mehr!“

Aber da schreute sie der Schritt eines nahenden Spaziergängers aus ihrem verzweifelten Brüten auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die grösste drahtlose Telegraphie-Anlage der Welt.



Der Empfängerturm in Nauen. (Text siehe Seite 239.)

Der Löwe von Metz.

Von Fritz Brentano.

(Nachdruck verboten.)

Die nachfolgende Geschichte spielt sich in zwei durch einen langen Zeitraum getrennten Abtheilungen ab. Sie beginnt in dem glorreichen Kriegsjahr 1870 und schließt in Jahre des milder ruhmvollen parlamentarischen deutschen Zollkampfes, 1903.

Ich überlegte mir eine Zeitlang, ob ich nicht meinen Lesern den zweiten Teil zuerst vorsetzen und ihnen dann durch die Mitteilung des ersten eine verblüffende Ueberraschung bereiten solle. Allein in Erwägung der bewährten dramatischen Regel, daß

man als Autor mit seinem Publikum nicht Verstecken spielen soll — und schließlich bilden die Leser ja auch ein Publikum — entschloß ich mich, von vornherein den Weg der Wahr- und Klarheit zu wandeln und beginne ordnungsmäßig mit 1870. — — —

Es war am 27. Oktober, dem Tag, an dem nach mondenlangem, blutigem Ringen das belagerte Metz, das der ehernen Umschließung des deutschen Heeres nicht länger widerstehen konnte, kapitulierte und Bazaine mit seiner ganzen Armee in Kriegsgefangenschaft ging. Im Karlsruher Hoftheater führte man am Abend dieses bedeutungsvollen Tages die Mozartsche „Zauberflöte“ auf. Mein lieber Freund, Dr. Altwil Koeder, dessen gewissenhaften theatergeschichtlichen Aufzeichnungen ich die Wieder-

erinnerung an das lustige Erlebnis verdanke, und ich, wir wählten auf der Durchreise dieser Vorstellung an, in der wir die Bekanntschaft mit dem Helben dieser Geschichte machen sollten, was also geschah: Der befanntlich ebenio weise wie eble Sarastro war in der zweiten Hälfte des ersten Aktes mit all dem Pomp, den die Karlsruher Bühne von jeher in dieser Oper aufbot, auf einem von zwei Löwen gezogenen Triumphatorwagen auf der Scene erschienen, und hatte eben in sonorigen Bass der zitternden Mimica die Mittheilung gemacht, daß er sie zwar „zur Liebe nicht zwingen wollte“, ihr aber auch „die Freiheit nicht gäbe“, als plötzlich zum Erschrecken der Mitwirkenden wie des Auditoriums, dem unter dem strengen und vornehmen Regiment Eduard Devrient's bisher derlei patriotische Unterbrechungen ungewohnt waren, ein befrachter Herr, ein bedrucktes Blatt schwingend, auf die Bühne stürzte, mit einer Handbewegung den Fortgang der Auf-führung inhibierte und alsdann der atemlos laufschenden Menge mit weithin klonender Stimme die amtliche Depesche von der Kapitulation von Metz und der Gefangenahme der ganzen Besatzung vorlas.

Als er endete, brach in dem vollen Haus ein Jubel los, dessen Inten-sivität nur diejenigen begreifen können, die jene begeisterungsvolle, große Zeit miterlebten. Das ganze Publikum erhob sich unter stürmischen Hochrufen wie ein Mann — nolens volens intonierte das Orchester die „Wacht am Rhein“, in die nicht nur das erregte Auditorium, sondern auch sämtliche Darsteller auf der Bühne, Soli, Chor und Komparien, Männelein und Weiblein, ein-stimmten.

Und nun ereignete sich etwas überaus Komisches. Die Löwen vor dem Sarastro'schen Wefikel hatten schon während der Ver-lesung der Siegedepesche durch ein lebhaftes Ohrensptzen ihre

patriotische Teilnahme an dem Fall der gewaltigen Wofelschung bekundet, als aber die ersten Takte der zweiten Strophe der Wilhelm'nischen Kriegshymne das Haus durchbrauten, erhob sich plötzlich einer der gelbmähigen Vierfüßler auf die Hinterbeine, drängte sich in den Vordergrund, wo er sich breit zwischen den eblen Sarastro und den tüchtigen Mähren Monofatos postierte, alsbald in den Chorus ein-stimmte und mit einer hellen, etwas merkwürdigen Tenorstimme, dazu lebhaft mit dem Schweif wedelnd und mit den Vorderpfoten agitierend, die Versicherung abgab: „Lieb Vaterland magt ruhig sein, fest steht und tren die Wacht am Rhein!“

Na, die Anwesenden wenigstens blieben nicht ruhig. Sie brachen allerdings ihren Gesang ab,

das für aber in ein menschliches Gelächter aus, das sich auf die Bühne fortsetzte und noch lange andauerte, als der Vorhang über diesem Intermezzo gefallen war.

Selbstverständlich bildete „Der Löwe von Metz“, wie ein Spatzvogel den patriotischen Statisten, seines Zeichens ein ehrbarer Schneidergeselle des namens Gottfried Jägerle, taufte, einige Tage das Stadtgespräch, und noch jahrelang erinnerte man sich in der badiſchen Hauptstadt am Tage der Siegesfeier von Metz jener denkwürdigen Theatervorstellung und des tüchtigen Bühnenregisseurs, der längst den Wanderstab ergriffen hatte und weitergezogen war.

Und jetzt bitte ich meine Leser, mir in ein kleines schwäbisches Städtchen zu folgen, wo 1903 der zweite Teil meiner Historie spielt. Ich will es Gäßlinge nennen — ein Name, der sich hoffentlich auf der Karte Württembergs nicht findet, da ich selbstverständlich als diskreter Schriftsteller den wirklichen Namen des Ortes nicht kundbar machen möchte.

In diesem pseudonymen Gäßlinge war sechs Jahre nach seinem Scheiden von Karlsruhe Gottfried Jägerle auf seiner Lebensfahrt für immer gelandet. Zwei Jahre lang hatte er sich redlich und fleißig durchgeschneidert, ohne irgend welche Beachtung zu finden, als plötzlich — Gott weiß wie — sein Karlsruher Beinamen: „Der Löwe von Metz“ rüchbar wurde, und sich nach und nach die Kunde von wunderbaren Heldentaten verbreitete, mittels derer er sich diesen Ehrentitel erworben habe. Man sprach davon, daß er mitten aus seinem Stab heraus einen französischen General gefangen genommen — daß er ganz allein mit stürmender Hand bei einem Ausfall eine feindliche Batterie erobert oder sonst etwas Ungehörliches vollbracht habe und pries seine Vesteidenheit, die ihn allen feindlichen Anträgen und Anpassungen widersehen und stets nur den schlichten Auspruch tun ließ:

„Was ischt's denn groß? Ich hent mei Schuldigkeit getan, sonst nit!“

Mein der „Löwe von Metz“ blieb er nun einmal und sein Lohn sollte ihm doch werden, denn als er sich, im Vertrauen auf seine Popularität, um die freigewordene Stelle des Gemeinbedieners bewarb, wurde er einstimmig als solcher gewählt, und so seiner ihm längst übergebenen sitzenden Lebensweise für immer entkündet.

Und wieder hatten sich 1903 die patriotischen Notabeln von Gäßlinge zur üblichen Feier des denkwürdigen 27. Oktober 1870 im großen Saal des Roten Ochsen versammelt. Diesmal galt es, ein Doppelfest zu begehen, denn man feierte gleichzeitig das 25-jährige Dienstjubiläum des Gemeinbedieners Gottfried Jägerle, des tapferen Kämpfers, des „Löwen von Metz“, wie alle Welt wußte, der so Großes getan und sich noch nicht einmal seiner Taten gerühmt hatte.

Man hatte dem Jubilar den Ehrenplatz neben dem gestrengen Herrn Bürgermeister eingeräumt, der, als das Kaiserhoch verklingen war, eine fulminante Rede auf den alten Kämpfer losließ, während welcher der Gezeierte höchst bescheiden den Blick auf seinen Bratenteller heftete und nur einmal flüchtig schmunzelnd aufschaute, als gegen den Schluß seiner Rede sein höchster Vorgesetzter auf seine Gehaltserhöhung zu sprechen kam. Dieser Schluß aber lautete:

„Ich glaube, wer te Freunde und Fechtgenosse, daß es der Wunsch unserer ganzen Bürgerschaft und die patriotische Pflicht des Gemeindevorstandes ist, daß wir die Zukunft unseres Jubilars dadurch für immer sicher stellen, indem wir ihm sein ein Vierteljahrhundert ehrenvoll verwalketes Kemtle lebenslänglich übertrage, ihm außerdem eine jährliche Gehaltszulage von fünfzig Markte, eine freie Dienstwohnung und freie Heizung gewähre. In diesem Sinne und überzeugt von Ihrer Einwilligung, bitte ich Sie, wer te Freunde und Fechtgenosse, Ihre Gläser zu ertebe und mit mir einzustimmen in den Ruf: „Unser lebenslänglicher Gemeinbediener und Jubilar, Gottfried Jägerle, der tapfere „Löwe von Metz“, er lebe hoch, hoch und dreimal hoch!“

Wie damals, 1870, im Karlsruher Hoftheater, erhob sich nach dieser Rede brausender Jubel. Der „Löwe von Metz“ aber erhob sich ebenfalls und sprach bescheiden:

„Ich dank ſhee! Aber, was hen i denn groß getan? Meine Schuldigkeit — sonst nit!“

Ich bitte noch um Gehör für ein kurzes Nachwort.

Die obige Geschichte hat zwei Eigenschaften, deren sich nicht jede Historie rühmen kann: Sie beruht auf absoluter Wahrheit und ist lehrreich.

Das letztere, weil sie wieder einen hübschen Beitrag zu der geheimnisvollen Entstehungsgeschichte der Legendenbildung liefert, die sowohl im Leben großer wie kleiner Menschen als auch in der Geschichte ganzer Staaten und Völker allzeit eine bedeutungsvolle Rolle spielt und fortlebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, so scharf ihr auch die moderne Forschung, mit der Leuchte der Wahrheit bewaffnet, zu Leibe geht.

Die beste alte Legende hat darin eine verklärte Nehrlichkeit mit ihrer häßlichen Schwester, der Verleumdung — sie sind beide nicht mehr tot zu kriegen. Und wir haben so viele Gottfried Jägerles unter uns und feiern sie jahrein, jahraus — Gott weiß warum!

Hildas Badereise.

Zu zwei Briefen von A. Gottwald.

(Nachdruck verboten.)

Neustadt, den 2. Juni 1906.

Geliebte Gertrud!

Du erinnerst Dich gewiß noch, süßes Herz, wie es schon in der Pension mein einziges Verlangen war, einmal am Meeresstrande zu stehen, wenn, wie Seine so schön sagt:

Die glühend rote Sonne steigt
Hinaus ins weit anshauernde
Silbergraue Weltmeer.

Ah, Gertrud, es muß doch himmlisch sein, das Meer: Auch soll es in den Seebädern viel interessante Kavaliere geben. Und sich am Ufer selbstsam gefornnte Steine und Muscheln suchen, vielleicht gar Bernstein, wenn die unendliche Salzflut am Gestade wogt und brandet, muß das süß sein!

Denke Dir, Schwager Willy in Berlin hat an Mama geschrieben, sie möchte mich auf acht Wochen zur Gesellschaft für meine Schwester Helene nach Seebad Wilmersdorf gehen lassen. Helene ist etwas kränklich und soll den ganzen Rest des Sommers in Wilmersdorf verleben. Morgen fahre ich nach Berlin und hole sie ab, dann reisen wir sofort an die See. Du glaubst nicht, wie ich mich freue, besonders auf die schönen Anichtspostarten, die ich Dir vom Meeresstrande schicken werde.

Mit Gruß und Kuß Deine Freundin

Hilde.

P. S. Weißt Du vielleicht, wo Seebad Wilmersdorf liegt? Ich habe keine Ahnung, geniere mich aber, meine Schwächchen in Geographie zu verraten. Du weißt, ich hatte in Geographie immer „ungenügend“. Es liegt, glaube ich, an der Nordsee, so um Dievenow herum.

Wilmersdorf, den 5. Juni 1906.

Geliebte Gertrud!

Eine der herbsten Enttäuschungen meines Lebens liegt hinter mir. Ah, wenn Du wüßtest, wie es in mir aussieht! Als ich hierher fuhr, schwamm ich in einem Meer von Wonne, jetzt schwimme ich nur noch in einem Teiche. Laß Dir erzählen, wie es gekommen ist.

Gestern früh reiste ich mit meiner Schwester von Berlin ab. Wie schlug mir das Herz bei dem Gedanken, nun bald das Meer in seiner Größe und Erhabenheit vor mir zu sehen. Ich hatte am Abend vorher noch einmal Heines Nordseelieder durchgesehen. Ihre glühvollen, farbenprächtigen Bilder steigerten mein Verlangen nach dem Anblick des Meeres bis zur unbehaglichen Sehnsucht. Als wir vom Schleißchen Bahnhof abfahren, sprach ich nur noch

von der See, vom Anblick des Unermesslichen und bergleichen. Helene meinte, recht verwundert: „Ich weiß garnicht, was Du hast! Du bist manchmal recht sonderbar, Hilde!“

Profaische, hausbackene Durchschnittsnatur! dachte ich im stillen. Du verstehst es freilich nicht, wie mir zu Mute ist!

Dann fiel mir ein, daß ich vergessen, Schwagers Krimfleher einzupacken, was mich recht ärgerte. Würde es mir unter diesen Umständen auch gelingen, die Unendlichkeit des Meeres genügend zu bewundern?

Ich schlief während der Fahrt ein, da mir die Neise von Neustadt nach Berlin noch recht in den Gliedern lag. Als ich die Augen wieder öffnete, hielt der Zug gerade in Wilmersdorf. Das war rascher gegangen, als ich gehofft.

Wir stiegen aus und gingen nach der Villa, wo Helene bereits Zimmer für uns gemietet hatte. Nachdem wir unser Gepäck dort abgegeben, machte sie den Vorschlag, noch ein wenig am Wasser zu promenieren. Ich war natürlich mit tausend Freunden bereit, und bald sahen wir in einem schattigen Garten-Restaurant, ganz nahe am Ufer.

„Mutta, hol' man die Kaffeetafel!“ hörte ich eine jugendliche Stimme hinter mir rufen.

„Na, warte doch, aller Dussel, bei dem Federänge kann ich nich ran!“

„Mutta, mir 'ne Käsestulle! — Mir ooch! Mir ooch!“ Wie plebejisch das klang. Denke Dir, Käse im Angesicht des Meeres! Wo blieben die eleganten Kavaliere, die Seelöwen der Saison? Wie kamen diese Leute überhaupt dazu, ins Seebad zu reisen?

Nur zu bald sollte mir die Aufklärung kommen: Als wir am Ufer standen, wollte ich meine Blicke recht weit über die Wasserfläche in die Ferne schweifen lassen, da — denke Dir — war das Meer plötzlich zu Ende. Ich konnte ganz deutlich das andere Ufer sehen. Das war ja überhaupt nur ein Teich!

„Und das soll das Meer sein?“ rief ich, während mir die Tränen in die Augen traten.

„Das Meer?“ fragte Helene verwundert. „Was redest Du denn immerfort für Unsinn?“

„Uninn? Wir sind doch hier im Seebad und das da vor uns ist doch die Nordsee!“

Da lachte Helene ganz unabhängig auf. „Aber Kind, was fällt Dir ein? Das kommt davon, wenn man im Eisenbahnwagen schläft! Wir sind hier in Wilmersdorf. Wilmersdorf ist ein Vorort von Berlin und nennt sich „Seebad“, weil es an einem See liegt und eine Badeanstalt besitzt.“

Ist das nicht ein Unsinn, geliebtes Trudchen? Da könnte man ja auch einen Hund, der am Wilmersdorfer See spazieren geht, „Seehund“ nennen, und eine Babeboie, die man hier anzieht, „Seehose“. Und auf so was bin ich hineingefallen. O, ich bin sehr unglücklich!

Es unarmt Dich

Deine Hilde.

Abendstimmung.

Von Rudolf Linden.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne sinkt,
die Nebel steigen,
schwarz hüllt die Nacht
die Erde ein,
durch heilig-stilles Waldeschweigen
leuchtet des Mondes milder Schein.

Ein einsam Schifflein auf dem Strome
eilt friedlich, still dem Hafen zu,
hell klingt die Abendglock' vom Dome
und mahnt zur Tageswerkes Ruh.

In silberweißem, lichten Schleier
liegt wie ein Traum die Welt vor mir,
es fühlt die Brust sich leicht und freier,
wenn die Natur erschließt sich ihr.

Vermischtes.

Ein unbewachter Augenblick! (Abb. siehe Titelseite.) Was kann er nicht alles im Leben des Kindes bedenken! So auch das Kind auf dem Bilde. Es hat Durst, offenbar gebürtig nicht der Anti-Alkoholbewegung an. Im ganzen macht sich ja das Kind mehr aus dem Essen als aus dem Trinken. Aber das, was den Großen, wie es beobachtet hat, so viel Vergnügen macht, das muß doch einen besondern Reiz haben. Und darum die Menge und darum der kleine Munddiebstahl. Er wird auch, wenn der Weibchen erstopft werden sollte, nicht zu hart geschult werden. Es gibt wirklich größere Sünden im Leben der Jugend. Die Anti-Alkoholprediger brauchen sich deshalb auch nicht zu ereifern. Dieser Durst ist nur ein Bruder der Nachhaftigkeit.

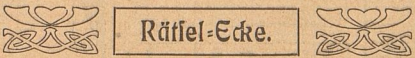
Die größte drahtlose Telegraphie-Anlage der Welt. (Abbildung siehe Seite 237). Die Funktelegraphie-Station bei Nauen, die jetzt im Bau begriffen ist, soll die größte ihrer Art auf dem ganzen Erdball werden. Der dazu bestimmte eiserne Turm ist bereits bis zu einer Höhe von 80 Metern gediehen; nach seiner Vollendung soll er über 100 Meter hoch sein. Es werden von der Station schon jetzt Verträge nach allen Himmelsrichtungen unternommen. Die Station wird fünfjährig auch von den Schiffen der Kriegsmarine Telegrame erhalten und Nachrichten dorthin senden. Die Nachrichten der Kriegsschiffe werden dann über Nauen dem Kaiser übermitteln. Der vollständige Betrieb der Station soll zum 1. Oktober beginnen. Wir bringen auf S. 237 ein Bild des originellen Bauwerks nach dem heutigen Baustand, welches mit seiner schlanken Gestalt im weiten Umkreis sichtbar ist. Der Turm hat eine dreifache Form und ist aus leichtem Kahlernen Fachwerk hergestellt. Die enorme Höhe bedingt eine sorgfältige Versteifung mit Drahtstangen, die im Umkreis um den Turm verankert sind. Der Fußpunkt des Turmes ist eine Kugel, auf welcher sich die Gerüstteile vereinigen. Das Fundament ist drei Meter tief. Erbaut wird der Turm von der Firma Vein, Lehmann & Co., Aktiengesellschaft in Berlin-Neudammstr.

Weiteres.

Seine Auffassung. Provinziale (seiner Frau von der Reise erzählend): „Und liebenswürdig sind sie in der Großstadt! Als ich abreiste, haudt alle Hotelbedienten an der Tür und strecken mir zum Abschied ihre Hände entgegen.“ („Lust. Welt.“)

Spekulativ. Passagier (in ein Coupé steigend, in dem sich nur ein einziges Liebespaar befindet): „Wenn Sie mir e Künzgerl geben, freig' ich in ein anderes Coupé, Herrschaften!“

Wohlfühlende Beruhigung. Hausfrau: „Dah Sie mir ja kein Verhältnis antippen!“ — Köchin: „Haben Sie keine Angst! 's Essen langt ja kaum für mich.“ („Wagg.“)



Rästel-Ecke.

Versteh-Rästel.

Frühling, Gelübde, Tor, Sicherheit, Wasser, Reine, Meise, Tertio, Westl, denken, William.
Zu diesen Wörtern ist ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell“ enthalten.

Rästel.

Von welchem Vogel kann man dadurch, daß man den Kopf zum Schwanz macht, die achtfache Anzahl erhalten?

Gevierträstel.

A	A	A	B
B	B	C	C
C	C	D	D
D	D	E	E

Die waagerechten Reihen müssen den senkrechten gleichlautend sein und bedeuten:

1. Vogel.
2. Biblischer Name.
3. Sandwertzeug.
4. Mädchenname.

Dreißilbige Scharade.

Die erste sieht zur Winterzeit
In Feld und Wald man weit und breit.
Die letzten beiden rufen dich
Zum Gotteshaufe fetterlich.
Das Ganze als die erste Blum'
Verkündet uns des Frühlings Ruhm.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.

Scherzrästel: Der Buchstabe „r“.
Rästel: Atlas.

Geschäftliches.

Saiten in Sa. Das hiesige Technikum erfreut sich in Fachkreisen großer Beliebtheit und wird deshalb jungen Leuten, welche sich dem Beruf eines Ingenieurs, Technikers oder Werkmeisters für Elektrotechnik oder Maschinenbau widmen wollen, sehr empfohlen. Neben tüchtigen Lehrern und zweckentsprechenden Einrichtungen besitzt die Anstalt reichhaltige Sammlungen für alle Gebiete des Unterrichts und neuzeitliche, sehr umfangreiche Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau. Der praktischen Ausbildung von Volontären dienen die seit Oktober 1905 bestehenden Fabrikwerftstätten. — Ausführliche Auskunft geben die Programme, welche die Direktion auf Wunsch kostenfrei zuwendet.

Für Säuglinge mit Magen- und Darmkatarrhen muß als bestes Nahrungsmittel Kuhmilch empfohlen werden. Mit Ausschluß der Kuhmilch den erkrankten Kindern gegeben, befreit es die Magen-Darmkatarrhe durch Verhinderung der Darmgärungen, ohne daß das Kind während der Zeit, wo es keine Milch erhält, einer Hungertat unterworfen wird, da Kuhmilch insofern reiches Eiweiß enthält als gewöhnliche Milch und Mineralstoffen zur ausschließlichen Ernährung der Kinder vollständig ausreicht. Auch bei Neigungen der Kinder zu Blähungen und Verstopfung bewährt sich Kuhmilch als Nahrungsmittel gut, da es die Milch durch die feinstockigere Gerinnung des Käsestoffes leichter verdaulich macht. Nach überstandenen Magen- und Darmkatarrhen empfiehlt es sich, die Kuhmilch mit Zusatz von Kuhmilch-Kindermilch weiterzugeben.

Gelegenheitskauf. Es stehen zum Verkauf 3000 Kugellorbeerbäume.

11 Mark Paar

Erstklassige Solidaria-Fahrräder

Teilhungen. Anz. Mk. 20, 30 bis Mk. 60. Abz. monatlich Mk. 8, - bis Mk. 15, -. Reichsriden geben wir bei Barzahlung schon von Mk. 55 an ab. Auch Zubehörteile wie Laufdecken, Luftschläuche, Laternen, Glocken etc. kaufen Sie bei uns am billigsten. Preisliste gratis und franko. J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 7.

MUSIK-WERKE aller Art, Photogr. Apparate

GEGEN MONATS Raten v. 2 Mark

ILLUSTR. KATALOG NO. 796 GRATIS U. FREI

BIAL & FREUND, Breslau

Gelegenheitskauf: Terrariumglas mit 2 Laubfröschen (Hans und Heinrich), mit Leiter und allem Zubehör, auch ein Paket Samen von in diesem Behälter rasch wachsenden Pflanzen **95 Pf.**

2 dieser kompletten Terrariumgläser M. 1,00, - 4 Stück M. 2,80. Grosse Freude bereitet es, diese zwei zu beobachten, wie sie ihre Beute fangen, Duett singen, sich unterhalten. Dank ihrer genügsamen Lebensweise - genaue Anleitung wird beigelegt - kann man sich jahrelang an den munteren Tieren erfreuen, an ihren Lebensmanieren sich ergötzen: sie werden bald zu lieben Hausgenossen.

Es ist vergnügend, zu sehen, wie der Laubfrosch sein Leierchen erklingt und bei Wetterveränderungen seine helle Stimme ertönen läßt.

Einzelne Laubfrösche: 20 Pf. - Schildkröten, die im Hause und ins Freie ausgesetzt sich wohl fühlen, fröhlich weitergediehen, prächtige laubfrösche Exemplare von 12 cm bis nahezu 1/2 Meter Umfang: 45 Pf. bis 1 Mk. - Thüringer Wetterhäuser: 98 Pf. - Wetzsteine, der beste Wetzstein der Welt 20 Pf. - 10 Wetzsteine M. 2,80 - Lorbeerbäume, Blühen dieses Jahr sehr billig. - Gärtnereien Peterseim, Hoflieferanten, Erfurt. - Hauptkatalog umsonst.

Diese Lorbeerbäume, eine kerngesunde, frischgrüne Ware, sind ein jeder ca. 2 Meter hoch, und es hat ein jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter. Sie stehen in neuen Holzkübeln, fertig zum Aufstellen

- 3 solcher Lorbeerbäume M. 17,-
- 6 solcher Lorbeerbäume M. 33,-
- 12 solcher Lorbeerbäume M. 65,-

Auserlesene Kronen, Ausstellungsbaum, die genau gleiche Größe, die wiederum für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurde

- 3 solcher Kronen M. 28,-
- 6 solcher Kronen M. 55,-
- 12 solcher Kronen M. 89,-

Gärtnereien Peterseim, Hoflieferanten, Erfurt. Generalkatalog umsonst.

Clickés in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst

Wilhelm Greve, Berlin SW.

GROSSE BETTEN MATRATZEN

12 MARK

Kein Gutsbesitzer! —
Kein Geschäftsinhaber! —
Kein Geschäftsführer! —
Kein Buchhalter! —
Kein Kommis! —
Kein Lehrling! —

Versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Masch (Taschenformat) „Der perfekte Buchhalter“ in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einzahlung von M. - 65 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebersetzungen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht faßlich und sofort Jedermann verständlich. Falsche Buchungen daher former unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag

Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:

Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1: 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,-, aufgezogen Mark 13,-.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1: 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,-, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr (deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von B. Pietzsch, Geh. exped. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Es wird gebeten, bei Anfragen oder Bestellungen stets auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Bettfedern und Daunen,
garantiert sauber und gut füllend,
Kfz. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50.
Vorzügl. Daunen, Füll.
Perlonet von 5 Pfund an gegen vorherige
Einsendung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
Ermstleben a. Sars.

Thüringisches
Technikum Jilmenau
Maschinenbau u. Elektrotechnik,
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik.

+ Hilfe +
gegen **Blutstauung** erfolgreich (3 Wk.)
H. Gebhardt, Leipzig 7, Peterstrasse 38.

Urania
feinste Qualitäts-
marke Bettreiter ge-
liefert. Kat. gratis.
Bismarck-Winkel a.
Gummitr. 6321 an
Suffl. Ländelstr. 3, 50.
Urania Fahrradfabrik Cottbus C.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Retaus Buch über d.
Ehe, 39 Abb. Preis u. Inter. Lekt.
grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

Fertige neue Betten.
Oberh. Unterh. u. Kiss. aus 1 1/2, 1 1/4, 1 1/2, 1 3/4,
2 1/2, 2 3/4 Mk. usw. Katalog u. Muster
versende grat. Bettenh. M. Bitter, Jena 60

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkt Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Strickmaschinen
find das beste Erzeugnis. Auch auf 2-
teilm. 3-teilm. Strick-Kataloge geg. 30 Pf.
Beim. P. Kirsch, Döbeln.

+ Hygienische +
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW, Friedrichstr. 21/22.

Frauen!
Blutstauung, Weissfluss etc. beh. Zierwas,
Kalk 59. Frau G. in M. schreibt: „Ihr
Mittel wirkte schon n. 3 Tag“ Rückporto.

Privat-Darlehen
von M 100.- an auch
b. Ratenzückzahlung
gibt kulant, diskret und schnellstens
C. Gründer, Berlin W. 8, Friedrichstr. 195.
Viele Dankschreib. Rückp. erb.

Braunschweiger Fahrräder sind an-
erkannt die allerbesten
und allerbilligsten.
7 Jahre schriftliche
Garantie, 6 Wochen
zur Probe. Extra
starke Bauart. Neue
Nähmaschinen zu noch
nie dazuwesenenfeinheits-
sprühigen Preisen.
Frankfurter Fahrrad- u.
Nähmaschinen-Gross-
firma L. Braunschweiger
Frankfurt a. M., 31 Hiegelstrasse 14.
Katalog gratis. Anerkannt bil. beste Be-
zugsquelle. Billiger wie die Firma

Für 5 Mark
versende wir franco geg. Nachn.
brutto **10 Pfund**
ff. mild. Toilette-
Seifen
ca. 60 Stück
99% Präparat beschädigt
gemischt Glyzerin, Lavolin,
Veselin, Labolin,
Blumenessenz.
Bei Nichtigfallen
Dr. Wünschel &
Dresden-A. 5.

Gummi-Waren
hygien. jeder Art, viele Neuheiten
Konkurrenz. billige Preise. Bitten
Angabe, worüber Katal. gewünscht.
Josef Wans & Co.
Berlin 139, Oranienstr. 105.
Größtes Haus d. Branche.

Haben Sie
Gallensteine, Leber-, Nieren-, Magen-,
Darmleiden, Gicht, Ischias oder Rheuma-
tismus, so brauchen Sie keine teuren Bäder
zu nehmen, sondern Sie können gesund
werden, wenn Sie sich einen von arztl.
Autoritäten empfohlenen ges. geschützten
Gesundheitsbadebottel von Otto Soehere,
Berlin, Wollinerstr. 41, zum Preise von
M. 3,50 geg. vorh. Einsendung d. Betrages
oder Nachnahme portofrei schicken lassen.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von
Blond, Braun, oder Schwarz sofort dau-
ernd waschlich wieder d. mein unschäd-
liches u. untrügl. Mittel „Knoir“ (ges.
gesch. Cart. 4 M. (1 Jahr ausreißend).
Nur in Berlin d. Franz Schwarz, 105,
Leipzigerstr. 56, neben Colonnaden.

Vorteilhaft
kaufen Sie fog.
Bedarfsartikel
beim Gummi-
warenhaus
„Sanitas“
Schöneberg-Berlin 202. Reichs-Ritterstr.



franko per Boh. 12 1/2, Kilo 6,50 Wk., 25 Kilo 11 Wk.,
franko jeder Wahlmation. Hofmacherei 20 Pf. extra. **Preisliste** „Erfolgreiche Vieh-
haltung“ gratis und franco.

M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Entritzsch 35 a.

**Viel mehr
als sonst
freissen**

die Schwemm, wenn man
ins Futter M. Brodmanns
kaut, laufend be-
währte Marke B. mischt.
Schnelgebehen fähelle
Gewichtszunahme, rasche
Malt. Englische Kosten
ca. 1 Pf. Bfg.

Dr. Brodmanns Markt B. be-
steht aus Futtererf. und appetit-
anregenden Beizern (nur
richt mit nebensetzender
Umschlagnare) und
Lekt. 5 Kilo 3,50 Wk.
50 Kilo 20 Wk., 100 Kilo 39 Wk.
franko per Wahlmation. Hofmacherei 20 Pf. extra. **Preisliste** „Erfolgreiche Vieh-
haltung“ gratis und franco.

Die Katz im Sack
kaufen Sie nicht,
wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen
Herrenanzug- u. Damenkostümstoffen
bei mir decken.
Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate.
Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder
Rundschaft.
Herm. Gleim, Tuchversand, Erfurt.
— Muster franco. — 5% Rabatt. No. 5.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Cichwein)	per Eiter	0,65 Mt.	in Kochflaschen von
Hofwein		0,65	5 und 10 Liter
Portwein (span.)		1,25	
St. Emilion Montagne	per Flasche	1,-	
Chiffon		1,30	
Deutscher Cognac		1,50	
***		2,-	infl. Glas
***		2,50	
Jamaica-Rum		2,60	
***		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnhof Berlin.
Société viticole franko-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Kgr. Sachs.
**Technikum
Mittweida**
Direktor: Professor Heide.
Höhere technische Lehranstalt
für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure,
Techniker u. Werkmeister.
Elektrot., u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Workstätten.
38. Schulj. 2610 Botscher.
Programm etc. kostenlos
v. Sekretariat.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Masch.- u. Elektro-Ingenieur, Techn.
Werkm. Neuzeit. Laboratorien. Frgr. fr.
Lehrfabrikworkstätten.

Direkt von der Fabrik
für die Hälfte des Originalpreises!
**„Lyra“-Fahrräder
u. Nähmaschinen**
sind anerkannt die besten!
5 Jahre Garantie.
Probefahrung bereitwillig!
Starke Tourenmaschinen v. 56 M. an.
Schnellende Halbreiter v. 56 M. an.
Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine
neue Preisliste gefordert haben, welche
Innen gratis u. franko zugesandt wird.
Wiederverkäufer gesucht!
Richard Ladewig, Prenzlau No. 40.

Sie treffen
den Nagel auf den Kopf,
wenn Sie Ihren Bedarf an
Fahrrädern, Nähmaschinen,
Fahrrad-Zubehörsachen
bei mir bestellen!
Weltberühmt sind meine Fahrräder,
dabei außer billig.
Fordern Sie kostenlos und portofrei
meinen Pracht-katalog, der reichste Aus-
wahl enthält. Ihnen über die
Vorteile, die
Sie bei mir
genießen,
Aufschluss
gibt.
Hans Hartmann, Eisenach 82
Größt-Fahrradhaus Mitteldeutschlands

**+ Korpulenz
Fettleibigkeit +**
mit d. befeuchtigend. Tonnola-Zehrkur. 30 Pf. 30 Pf.
getronkt mit gold. Medaillen u. Ehrenpomp.
Stein hat sich kein. Nutzen. 30 Pf. mehr, son-
derbe jugendlich schlanks, elegant. Fein-
gest. 20 Pf. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, lediglich ein Ernährungsmittel für ge-
sunde Personen. 30 Pf. empfohlen. Keine 30 Pf.,
feine Nerven. 30 Pf. empfohlen. 30 Pf. 30 Pf.
Ballet 2,50 Wk. Info. gegen Postnachn. ob. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Haarbold (ges.
gesch.)
Krautwasser von eminent
stärkender,
reinigender u. erhaltender Wirk-
kung, welches die Haarwurzeln
u. Nervensystem in bester Weise
nährt, Ausfallen u. Schuppen
beseitigt, ein prachtv. Haar gibt. Abends
gebraucht, folgt ruhiger Schlaf. 21. 3 Mk.
Aur in Berlin, Franz Schwarze, 105,
Leipzigerstr. 56, neben den Kolonnaden.

Hämorrhoidenleiden.
Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Anat. Alfred
ransen, Oberhausen Rhld., Bismarckstr. 31.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Mercur
Fahrräder sind
unerreicht.
5 Jahre schriftliche Garantie.
Pneumatik, Glocken, Laternen,
sowie alle Bestand- und Zubehör-
teile konkurrenzlos billig.
Hohen Nebenverdienst
sichern Sie sich selbst bei gelegent-
lichem Verkauf oder Empfehlung.
Pracht-Katalog gratis und franko.
Mercur-Fahrrad-Industrie, Sietzlin 26.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, präpariert
goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in G.- u. Fr.-Geh. mit 39 Pfund
Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
Preis karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mk. Postnachn. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.
Nienfong-Essenz,
extra-
für
Stärkerwerblichkeit, unentgeltl. 2 Mk. mit 2,50
(bei 30 Pfund Wk. 6 Pfund) überreicht
Ueber. E. Walther, Halle a. S. 13, Reichstr. 2

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, präpariert
goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in G.- u. Fr.-Geh. mit 39 Pfund
Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
Preis karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mk. Postnachn. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.
Nienfong-Essenz,
extra-
für
Stärkerwerblichkeit, unentgeltl. 2 Mk. mit 2,50
(bei 30 Pfund Wk. 6 Pfund) überreicht
Ueber. E. Walther, Halle a. S. 13, Reichstr. 2

Verlangen Sie gratis
illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel m. Dr. med.
Möhr's Labor. Exklusiv-
Sanitätshaus „Aesulap“
Frankfurt a. M. 11.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig 34,
Peterstrasse 38.

**Ich
Anna Csillag**
bin selbst
die Verkäu-
ferin meiner
**Kaar-
und Bart-
wuchs-
pomade**
prämiiert, welche
rühmt seit über
26 Jahren un-
übertroffen.
Ziegel gu. 2,
5 u. 8 Mark.
Sicherer Erfolg
bei regelmäßigem
Gebrauch.
Hinterlegungs- und Dankschreiben
aus allen Weltteilen liegen vor.
Bestand gegen Nachnahme oder Kontoführung
des Betrages aus der Fabrik
Anna Csillag,
Berlin 234, Friedrichstr. 56.

**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pf. neue geschlis-
sene M. 6,-, bessere M.
10,-, weisse, daunen-
weiche, geschlossene
Mk. 15,-, Mk. 20,-, schneeweisse,
daunenweiche, geschlossene Mk. 25,-,
Mk. 30,-, Versand franco, kolfr., per
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portoverlegung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 922,
Post Pilsen, Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsbes. und Anzeigen Fritz Eißberg, Berlin S. 59, Verlag von Fritz Eißberg, Berlin S. 59, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin S. 63.